

Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert?

Zum abnehmenden Stellenwert der *Critical Security Studies/Welsh School* in den IB

Dieser Artikel sucht nach Gründen, die zum abnehmenden Stellenwert der auch als *Welsh School* bezeichneten *Critical Security Studies (CSS)* innerhalb der Internationalen Beziehungen (IB) geführt haben. Zunächst findet eine Verortung der CSS im Theoriegebilde der IB statt. Es wird herausgearbeitet, dass die CSS den Versuch unternommen haben, normative Aspekte wesentlich stärker als bisher im akademischen Sicherheitsdiskurs zu verankern. Dies hat bisher dominierende Sicherheitstheorien sinnvoll erweitert, blieb jedoch nicht frei von theoretischen Widersprüchen. Darauf aufbauend findet eine kritische Analyse der CSS statt. Unter besonderer Berücksichtigung des von den CSS als zentral veranschlagten Emanzipationsaspekts werden die aus der Ablehnung von Werturteilsfreiheit resultierenden epistemologischen Probleme ebenso herausgearbeitet wie Inkonsistenzen, die sich aus dem holistischen Verständnis der CSS und ihrer selbstverordneten Isolation gegenüber anderen Theorieansätzen der IB ergeben. Gerade durch die Weiterentwicklung und vorsichtige empirische Öffnung der CSS haben sich die ursprünglich konzeptionellen Probleme nun auch auf eine praktische Ebene ausgedehnt.

1. Einleitung*

Sicherheit und Regime zu ihrer Erhaltung stellen seit jeher zentrale Komponenten des menschlichen Zusammenlebens und später auch der staatlichen Koexistenz dar. Die Fragen nach den Ursachen und Möglichkeiten der Überwindung zwischenmenschlicher Konflikte lassen sich ideengeschichtlich weit zurückverfolgen. So identifizierte zum Beispiel Thomas Hobbes in seinem Werk »*De Homine*« die menschliche Natur als Ursache der Konflikte:

»[...] just as swords and guns, the weapons of men, surpass the weapons of brute animals (horns, teeth, and stings), so man surpasseth in rapacity and cruelty the wolves, bears, and snakes that are not rapacious unless hungry and not cruel unless provoked, whereas man is famished even by future hunger« (Hobbes [1658] 1991: 40).

Gleichzeitig rechtfertigte Hobbes aus dieser Überlegung aber auch die Erforschung von Sicherheitsfragen »[...] by which we [...], live securely, happily, and elegantly; we can so live, I insist, if we so will« (Hobbes [1658] 1991: 40). In der politikwissenschaftlichen Forschung wurden die Fragen nach Konfliktursachen und

* Wir möchten drei anonymen GutachterInnen sehr herzlich für die sehr hilfreichen Anmerkungen zu einer vorangegangenen Version dieses Aufsatzes danken. Auch danken wir der Redaktion der zib für die exzellente Kommunikation.

Möglichkeiten der Konfliktüberwindung vor allem ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges systematisch analysiert und mündeten zunächst in die theoretischen Strömungen von Liberalismus und Realismus. Begünstigt durch das Ende des Kalten Krieges und der damit verbundenen Aufhebung der Blockkonfrontation wurde in der Fachdebatte der 1990er Jahre (wieder) verstärkt Wert auf sicherheitsrelevante AkteurInnen und Muster jenseits des Nationalstaates gelegt, wobei sich mit den so genannten *critical security studies* ein in sich recht heterogener Komplex von Theorienschulen bildete, der die bestehenden Theorien der Internationalen Beziehungen (IB) ablehnte. Die aufgrund ihres Ursprungs auch als *Welsh School* oder *Aberystwyth School* bezeichnete Denkrichtung innerhalb dieses Theoriekomplexes begründete die sogenannten *Critical Security Studies* (CSS), die explizit Aspekte der Kritischen Theorie der frühen Frankfurter Schule in die Sicherheitsdebatte überführte. Bereits an dieser Stelle muss auf die besondere Relevanz terminologischer Präzision hingewiesen werden: Die soeben genannten *Critical Security Studies* (in Großbuchstaben) sind nicht zu verwechseln mit den eingangs beschriebenen *critical security studies* (in Kleinbuchstaben).¹ Auch wenn mit Blick auf letztere keine einheitlich anerkannte Definition vorliegt (vgl. Peoples/Vaughan-Williams 2010: 18), kann diese Bezeichnung minimalistisch betrachtet als Sammelbegriff verschiedener neuerer Theorieschulen der IB bezeichnet werden, die vor allem realistische bzw. neorealistische und liberale bzw. neoliberalen Grundannahmen und Forschungsmethoden infrage stellen. Zu diesen KritikerInnen gehört auch – aber eben nicht nur – die *Welsh School*. Um die häufig zu beobachtende begriffliche Vermischung (C.A.S.E. Collective 2006: 448; Booth 2007: 40; Newman 2010: 77) in diesem Aufsatz auszuschließen, verwenden wir im Folgenden mit Blick auf die *Welsh School* die Abkürzung in Form von Großbuchstaben (CSS), mit Blick auf den Sammelbegriff den in Kleinbuchstaben ausgeschriebenen Begriff (*critical security studies*).

Der zentrale Aspekt der CSS, die sich, wie die *critical security studies* im Allgemeinen, eben auch durch deutliche Abgrenzung sowohl zu (neo-)realistischen als auch zu (neo-)liberalen Strömungen kennzeichnen, besteht – typisch für normative Theorien – darin, keinen »[...] problem-solving approach to security in world politics« vorlegen zu wollen (Booth 2005: 11). Aus einer epistemologischen Perspektive wird ein szientistisches Methodenverständnis insbesondere mit Blick auf quantitative Analysemodelle zugunsten hermeneutischer, primär um Verständnis (statt Erklärung) bemühter Ansätze zurückgewiesen. Ontologisch betrachtet wird dabei einem solchen Verständnis besondere Aufmerksamkeit eingeräumt, das auf einem »more extensive set of referents for security than the sovereign state« (Booth 2005: 14) basiert und dadurch expressis verbis auch und insbesondere Individuen und

1 Bereits im Jahr 1997 so unterschieden in Krause/Williams (1997: X-XI); später generell übernommen, vgl. u. a. Humrich (2006: 442); van Munster (2007: 235).

Gruppen eine sicherheitsrelevante Rolle zuspricht. Entsprechend schlägt Booth folgende Definition für die CSS vor:

»[CSS] is an issue-area study [...] concerned with the pursuit of critical knowledge about security in world politics. Security is conceived comprehensively, embracing theories and practices at multiple levels of society, from the individual to the whole human species. »Critical« implies a perspective that seeks to stand outside prevailing structures, processes, ideologies, and orthodoxies while recognizing that all conceptualizations of security derive from particular political/theoretical positions« (Booth 2005: 15-16).

Rund 25 Jahre nach Erscheinen des ersten programmatischen Aufsatzes und zehn Jahre nach der Etablierung der CSS (s. dazu unsere Phaseneinteilung weiter unten) werden im vorliegenden Beitrag eine Bestandsaufnahme und eine kritische Analyse dieser Denkschule vorgenommen, wobei die CSS als Gesamtkomplex betrachtet werden. Der Ausgangspunkt für eine Analyse erweist sich als ambivalent: Während die CSS mit ihrem stark normativen Zugang innerhalb der IB gerade in ihrer Anfangszeit Aufmerksamkeit genossen und IB-Lehrbücher die Denkschule mittlerweile vielfach, aber eben auch nicht zwangsläufig, aufgenommen haben², fällt auf, dass in der Fachliteratur die CSS-Thematik primär von AutorInnen aufgegriffen wurde, die sich selbst in der Tradition der CSS bewegen – ein Befund, der übrigens bereits recht früh von Neufeld (2001: 128) identifiziert wurde und an dem sich bis heute nicht allzu viel geändert hat. Umfassendere Abhandlungen von außen erweisen sich nach wie vor numerisch als vergleichsweise begrenzt. Dieser Sachverhalt mündet in ein bemerkenswertes Spannungsverhältnis zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung: Der euphorisch anmutenden Selbsteinschätzung von Ken Booth – »[...] the growth of CSS was necessary [...] and should be celebrated« (Booth 2005: 12) – steht die nüchterne Beobachtung David Mutimers gegenüber, dass die CSS wenig Sichtbares hervorgebracht hätten: »[Their] books and journals [...], if we are to be honest, are read by very few« (Mutimer 2009: 19).

Im vorliegenden Beitrag wird nun der Versuch »von außen« (um in der oben genannten Perspektivenbeschreibung zu verbleiben) unternommen, durch eine systematisch angelegte Analyse der CSS diese Aufmerksamkeitslücke der IB zu verkleinern. Wir wollen dabei der Frage nachgehen, warum die CSS als Theoriekomplex ein relatives Nischendasein innerhalb der IB fristen, während etwa konstruktivistische Überlegungen und die aus den *critical security studies* hervorgegangene *Copenhagen School* vom Mainstream der Politikwissenschaft aufgegriffen wurden und sich sogar gegenseitig bereichert haben (vgl. dazu etwa Risse 2003: 102). Der Aufsatz basiert dabei auf der zentralen These, dass die Gründe für die nun rückläufige Sichtbarkeit der CSS primär in ihrem begrenzten Innovationspotenzial, ihren theorieimmanenten Inkonsistenzen sowie ihrer geringen Anschlussfähigkeit an andere Theorien der IB zu suchen sind.

2 Exemplarisch: Humrich (2006) und Klüfers (2014) bilden die CSS ab, in Jackson/Sørensen (2010), Dunne et al. (2010) und Gu (2010) werden die CSS dagegen nicht behandelt. Bei Dunne et al. und Gu ist das insbesondere bemerkenswert, da der Kritischen Theorie Kapitel gewidmet werden, ohne die *Welsh School* dabei zu erwähnen.

Was spricht angesichts dieser Ausgangslage dafür, sich überhaupt mit den CSS so detailliert auseinanderzusetzen? Einerseits, so unsere Auffassung, profitiert eine Fachdisziplin generell davon, wenn sie sich nicht einseitig an aktuellen Debatten-trends ausrichtet und somit ihren Fokus ohne Notwendigkeit einengt. Wissenschaftliches Interesse sollte sich stets erkenntnisorientiert entfalten, was sich zunächst unabhängig von Fragen nach dem aktuellen Mainstream einer Disziplin ergibt. Andererseits sprechen mehrere inhaltliche Gründe dafür, sich den CSS zu nähern: Bei den CSS handelt es sich um eine der wenigen explizit normativen Denkrichtungen in den IB, die zahlreiche wichtige und in der Tat bisher vielfach vernachlässigte Aspekte wie etwa Gerechtigkeit oder akademische Eigendynamiken thematisiert und in einen IB-Theorierahmen zu integrieren versucht haben. Dass es normative Theorien gerade auch aufgrund ihrer fehlenden empirischen Anbindung grundsätzlich schwer haben, sich ihren Platz im Theoriegefüge der IB zu erkämpfen, ist offensichtlich und man mag sich schon fast zwangsläufig an Terzkys Worte in Friedrich Schillers Wallenstein erinnert fühlen: »Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert« (Schiller [1799] 2012: 19)! Eine aktuelle Analyse der Evolution der CSS kann dazu beitragen, Gründe für den schwierigen Stand normativer Theorien aufzuzeigen und exemplarisch an den CSS zu verdeutlichen, wie der anfängliche Enthusiasmus eines normativ justierten Theoriekonstrukts sukzessive abgenommen hat.

Um diesen Fragen nachzugehen, untergliedern wir unsere Analyse in zwei aufeinander aufbauende Teile, die abschließend in einem Fazit zusammengeführt werden. Im *ersten* Teil des Beitrages (Kap. 2) wird eine Bestandsaufnahme hinsichtlich der CSS durchgeführt, deren Ziel darin besteht, unter Berücksichtigung sowohl theoretischer als auch historischer Aspekte eine Verortung der CSS vorzunehmen. Dabei wird das Verhältnis von CSS sowohl zu den anderen Schulen der *critical security studies* als auch zu konstruktivistischen Metatheorien thematisiert, besteht doch gerade in diesem Kontext die Gefahr »[...] of falsely grouping distinct positions together under one label« (Smith 2005: 29). Dabei handelt es sich um ein Problem, das trotz verschiedener guter Abhandlungen nach unserer Einschätzung noch immer bei zahlreichen Aufsätzen zur Thematik der *critical security studies* bzw. CSS besteht. In diesem Zusammenhang wird in Anlehnung an unsere oben formulierte These überprüft, welche Kritikpunkte der CSS an den traditionellen Sicherheitsstudien kein Alleinstellungsmerkmal der *Welsh School* darstellen. Darüber hinaus wird aufgezeigt, in welcher Form die CSS mit Überlegungen der Kritischen Theorie korrespondieren und wie diese Verbindung im Kontext einer sicherheitspolitisch seit 1990 global stark veränderten Struktur zu einer Neujustierung von Sicherheitsstudien beigetragen hat. Dies dient zum einen dazu, die unterschiedlichen Denkschulen der *critical security studies* klarer voneinander abzugrenzen und bereitet zum anderen den zweiten Teil des Aufsatzes vor, da einige der von uns zu formulierenden Kritikpunkte direkt aus der Korrespondenz der CSS mit der frühen Frankfurter Schule herzuleiten sind.

Im *zweiten* Teil des Aufsatzes (Kap. 3) werden dann zwei inhärente Kritikpunkte der CSS diskutiert, um das bisherige Innovationspotenzial des Ansatzes bewerten zu können. Zum einen konzentrieren wir uns auf die epistemologischen Probleme,

die aus der bewussten Ablehnung einer »scientific objectivist [method]« (Wyn Jones 1999: 95) entstehen. Zum anderen wird geprüft, inwiefern die Annahmen der CSS mit anderen Theoriegebäuden der IB per se inkompatibel sind, da dies dem eigenen Anspruch der CSS, eine holistische Theorie zu entwickeln, widersprechen würde. Hierbei wird auch besprochen, dass die Weiterentwicklung der *critical security studies* zu einem Widerspruch zwischen den Konzepten der Emanzipation der CSS und der *securitization* der *Copenhagen School* führte – insbesondere mit Blick auf das Missbrauchspotenzial des Emanzipationsbegriffs.³

2. Bestandsaufnahme: Entwicklung und Verortung der CSS im Theoriegebilde der IB

Eine gründliche Sondierung der Fachliteratur zeigt, dass auch nach mehr als einem Jahrzehnt noch immer erheblicher Bedarf besteht, Entwicklung und Verortung der CSS innerhalb der Theorielandschaft der IB klar und systematisch herauszuarbeiten. Dies ist aus zwei Gründen notwendig: Zum einen soll so der in der Literatur häufig zu beobachtenden Unschärfe der CSS gegenüber anderen Ansätzen der IB entgegengewirkt werden. Nur wenn ersichtlich ist, wo die Alleinstellungsmerkmale der CSS liegen, lässt sich eine belastbare Zwischenbilanz ihres Wirkens ableiten. Zum anderen kann so verdeutlicht werden, dass auch die CSS einem evolutionären Prozess unterliegen und, das muss man ihnen bei all der im Folgenden noch zu formulierenden Kritik zugutehalten, durchaus Kritik an den eigenen Aufarbeitungen aufgegriffen und zu relativieren versucht haben. Mit dem Bewusstsein, dass es bereits frühere Theorieüberlegungen gab, die sich klar von klassischen Sicherheitskonzepten abgrenzten – zu nennen sind hier etwa die Ausarbeitungen von Galtung (1969) und Senghaas (1972) – findet an dieser Stelle eine Konzentration auf die CSS als Teil der *critical security studies* statt. Im Wesentlichen können mit Blick auf die CSS drei Phasen herausgearbeitet werden, bei denen, wie üblich, die Übergänge fließend verlaufen:

Erstens ist eine Formierungsphase zu erkennen, die sich von Anfang der 1980er Jahre bis ca. 1995 erstreckt hat. Zu dieser Zeit wurde erneut von einer Reihe von WissenschaftlerInnen unterschiedlicher IB-Traditionen intensive Kritik vor allem am (Neo-)Realismus geübt, ohne sich dabei auf die bereits von liberaler und neoliberaler Seite vorgetragenen Kritikpunkte zu beschränken. Ein genauer Startpunkt der CSS ist nicht präzise festzulegen, doch verweisen ihre VertreterInnen häufig auf Robert Cox' »*Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory*« (1981) oder Barry Buzans »*People, States and Fear*« (1983) als zen-

3 Häufig wird neben der *Copenhagen* und der *Welsh* auch noch die *Paris School* genannt (vgl. u. a. Wæver 2004). Wir konzentrieren uns im Folgenden als Abgrenzungsmatrix für die CSS primär auf die *Copenhagen School*, wofür die oben genannte Ausrichtung (*securitization*) ebenso spricht wie der Sachverhalt, dass sich die *Paris School* wesentlich stärker als eine soziologisch beeinflusste Denkschule erweist. Für Details zur *Paris School* siehe u. a. Bigo (1996).

trales und prägendes Werk für ihre eigene Arbeit.⁴ Trotz der frühen Vordenker führte erst das sich andeutende Ende des Kalten Krieges zu einem Anstieg der CSS-Literatur. In Bezug auf die Formierung der CSS hervorzuheben sind die eher programmatischen Werke »*Patterns of Dissent and the Celebration of Difference: Critical Social Theory and International Relations*« (George/Campbell 1990) sowie »*Security and Emancipation*« (Booth 1991). Hier zeigten sich die frühen VertreterInnen der CSS vor allem bemüht, bisher alleinstehende Kritikpunkte am Neorealismus aufzugreifen und in einen Bezug zur Kritischen Theorie zu rücken, wobei sich in dieser Phase noch kein systematisch angelegter eigener Theoriekomplex bildete. Auch eine substanzielle Differenzierung der Denkrichtungen der *critical security studies* erfolgte noch nicht.

Zweitens fand von 1995 bis 2006 eine Ausdifferenzierungsphase statt. Mit Blick auf die CSS ist in dieser Phase eine gewisse Konsolidierung zu erkennen: Während in der ersten Phase vorwiegend manifestartige Artikel veröffentlicht wurden, ist das sichtbarste Merkmal der zweiten Phase die Ausdifferenzierung innerhalb der CSS durch das Verfassen von umfangreicheren Werken. Zentral hervorzuheben ist hier das von Krause/Williams herausgegebene Buch »*Critical Security Studies: Concepts and Cases*« (1997), in dem erstmals die Unterscheidung zwischen *critical security studies* und CSS getroffen wurde, vorerst jedoch ohne eine weitere Differenzierung der Denkschulen vorzunehmen (Krause/Williams 1997: X-XI). Im Sinne der hier schwerpunktmaßig betrachteten CSS sind zudem die Werke »*Security, Strategy and Critical Theory*« (Wyn Jones 1999) sowie »*Critical Security Studies and World Politics*« (Booth 2005) von Bedeutung, in denen die Bezugnahme auf die Frankfurter Schule nun systematischer dargelegt wurde. Den Abschluss der Phase bildete schließlich die Differenzierung der drei Denkschulen (*Copenhagen, Paris, Welsh*) durch Wæver (2004: 2). Eine übergreifende Debatte zwischen den neu entstandenen Theorieschulen fand innerhalb dieser zweiten Phase noch nicht statt.

Drittens kann seit 2006 von einer Etablierungsphase gesprochen werden, die durch das Erscheinen eines der ungewöhnlichsten Artikel im Bereich der *security studies* der letzten Jahre eingeläutet wurde: In dem Aufsatz »*Critical Approaches to Security in Europe: A Networked Manifesto*« (2006) forderten die 25 AutorInnen des sogenannten *C.A.S.E. Collective* die Überwindung der in der zweiten Phase vermeintlich unintendiert entstandenen Grenzen zwischen den einzelnen Strömungen der *critical security studies*. Bemerkenswerterweise gehörte keiner der Unterzeichnenden zu den VertreterInnen der CSS. Stattdessen veröffentlichte Booth (2007) im darauffolgenden Jahr seine »*Theory of World Security*«, in der er sich explizit von einer breiten Auslegung des Begriffs »critical« distanzierte und stattdessen »[...] the Frankfurt School, the Gramscian tradition, the legacy of Marx, and critical international relations theory« als zentrale Grundpfeiler seiner Arbeit benannte (Booth 2007: 41) und so die Unterscheidung der Denkschulen sogar zementierte.

4 Vgl. u. a. George/Campbell (1990: 283); Booth (1991: 317); Stammes/Wyn Jones (2000: 40); Wyn Jones (2001: 2); Humrich (2006: 441, 444).

tierte. Ab dem Jahr 2009 ist schließlich ein Generationswechsel zu erkennen, wobei Publikationen mit dem Charakter einer Bestandsaufnahme ebenso entstanden wie Werke, die versuchten, die Konzepte der CSS auf konzeptioneller Ebene mit empirischen Themen zu verbinden (etwa Nunes 2014 am Beispiel »*Politics of Health*«) oder selbst empirische Fallstudien im Rahmen der CSS durchführten (etwa McDonald 2012; Toros 2012; Bilgic 2013). In dieser bis heute andauernden Phase, die in unserer Kritik eine besondere Aufmerksamkeit erfahren wird, stehen die verschiedenen Denkschulen der *critical security studies* zwar nebeneinander, werden aber in unterschiedlichem Maße von der Fachwelt aufgegriffen. Während Konstruktivismus und die *Copenhagen School* mittlerweile auch über die *critical security studies* hinaus zum Mainstream der IB gezählt werden können (u. a. Nunes 2012: 345), wurden die CSS vergleichsweise gering und zudem kaum von VertreterInnen jenseits der eigenen Schule rezipiert. Um diesen Aspekt zu bewerten, ist zunächst zu prüfen, zu welchem Grad und in welchen Themenfeldern die CSS überhaupt gegenüber den anderen Strömungen im Bereich der *critical security studies* innovative Alleinstellungsmerkmale aufweisen.

Zunächst ist dabei der Befund auffällig, dass zahlreiche der in den Werken der CSS thematisierten Aspekte mit Blick auf die Sicherheitsdebatte weder besonders innovativ gewesen sind noch ein klar ersichtliches Alleinstellungsmerkmal innerhalb der *critical security studies* für sich in Anspruch nehmen konnten: Neben der auch innerhalb der CSS überaus sichtbaren Kritik am Neorealismus mit seiner Schwerpunktsetzung auf die militärische Dimension von Sicherheit wurde seitens der CSS auch die einseitige Staatszentrierung (Booth 1991: 313, 316; George/Campbell 1990: 270, 289) sowie vor allem das szientistische Methodenverständnis klassischer Theorien der IB (das heißt Neorealismus und Neoliberalismus) als wenig überzeugend zurückgewiesen. Dieses sei nicht in der Lage, nichtsystemische und kulturspezifische Faktoren zu erfassen, die bei der Interpretation gesellschaftlicher Vorgänge eine zentrale Rolle spielten (Wyn Jones 1999: 96-97) – eine Kritik, die freilich bereits ein knappes Vierteljahrhundert zuvor in anschaulicher Weise von den Verfechtern der aufkommenden Englischen Schule gegen die sich zu dieser Zeit entwickelnde szientistische Methodik in den Sozialwissenschaften erhoben wurde:

»By confining themselves to what can be logically or mathematically proved or verified according to strict procedures, the practitioners of the scientific approach are [...] committing themselves to a course of intellectual puritanism that keeps them [...] as remote from the substance of international politics as the inmates of a Victorian nunnery were from the study of sex« (Bull 1966: 366).

Auch die Forderung, den Sicherheitsbegriff von einer primär militärischen Be trachtungsweise zu lösen, kann nicht als deterministisches Merkmal der CSS veranschlagt werden, stellt doch genau dieser Aspekt auch ein zentrales Ansinnen der bereits von Keohane/Nye 1977 entwickelten Theorie des Neoliberalismus dar (vgl. Keohane/Nye [1977] 2011). Neben dem Militär werden internationale Regime mit den zentralen Bezugspunkten der Kooperation und Interdependenz als Faktoren gewertet, die Sicherheit erheblich beeinflussen (vgl. Keohane [1984] 2005: 51).

Selbst außerhalb des akademischen Spektrums kann die Tendenz zur Erweiterung des Sicherheitsbegriffs unabhängig von den CSS beobachtet werden. Nahezu zeitgleich zur Veröffentlichung eines zentralen frühen Beitrags der CSS, »*Security and Emancipation*« (Booth 1991), wurde die viel beachtete *Agenda for Peace* (1992) des damaligen Generalsekretärs der Vereinten Nationen (UN) Boutros Boutros-Ghali verabschiedet, die mehrere nichtmilitärische Komponenten in die Sicherheitsdebatte einbrachte, darunter Präventivdiplomatie und *peacebuilding*. Das im Jahr 1994 vom *United Nations Development Programme* (UNDP) veranschlagte und auf der *Agenda for Peace* aufbauende Konzept der *Human Security* (vgl. dazu u. a. Kaldor 2007; Glasius 2008) kennzeichnet sich bis heute durch eine derartige thematische Breite jenseits der Militärfokussierung, dass eine sinnvolle Operationalisierung des Konzepts kaum möglich ist (vgl. dazu u. a. Schuck 2011).

Schließlich kann auch die von den CSS geäußerte Kritik an der Staatszentriertheit des Neorealismus nicht als Alleinstellungsmerkmal gelten. Neben dem grundsätzlichen Problem einer trennscharfen Definition des Staatsbegriffs (siehe z. B. die Vordenker der CSS, Ferguson und Mansbach (1989)) hat es in den IB kontinuierlich Theoriedebatten auch jenseits der CSS gegeben, die Rolle und Relevanz des Staates in internationalen Sicherheitsgefügen hinterfragen. Bereits Jahrzehnte vor dem Aufkommen der CSS kritisierten TheoretikerInnen des Liberalismus/Neoliberalismus die neorealistische Denkschule für ihre Staatsfokussiertheit (vgl. Keohane/Nye [1977] 2011: 19; Doyle 1983: 218-221) mit ihren als unterkomplex empfundenen Aussagen wie etwa die des Neorealisten Kenneth Waltz: »[...] if we have a state, we have a foreign policy, and in a foreign policy the state must [...] speak with a single voice« (Waltz [1954] 2001: 179). Auch im postmodernen Spektrum haben sich Theorieströmungen wie beispielsweise die *Copenhagen School* diese Kritik zueigen gemacht: So hat Barry Buzan bereits 1991 mit Blick auf »security complexes« Sicherheitsaspekte thematisiert, die jenseits des nationalstaatlichen Rahmens anzusiedeln sind (vgl. Buzan [1991] 2009: 173). Jürgen Habermas identifizierte gar eine »postnational constellation«, da die »[...] most basic functions and legitimacy conditions« von Nationalstaaten zunehmend infrage gestellt würden (Habermas 2001: 61).

Was verbleibt also angesichts der zahlreichen Überschneidungen überhaupt noch als Alleinstellungsmerkmal der CSS? Dieser Frage möchten wir uns aus zwei unterschiedlichen Richtungen nähern: Zum einen ist in einer negativen Herangehensweise zu untersuchen, welche Unterschiede die CSS gegenüber den anderen – mit Blick auf die oben skizzierten Parallelen und den Befund des *C.A.S.E. Collective* (2006) ja zunächst recht ähnlich anmutenden – Denkschulen der *critical security studies* aufweist. Zum anderen soll mit einer positiven Herangehensweise geprüft werden, welche Gemeinsamkeiten die CSS exklusiv mit anderen, jenseits der *critical security studies* beheimateten, Theorietraditionen pflegt. Während im Folgenden zunächst eine Abgrenzung der CSS zu den beiden anderen einschlägigen Theorieschulen der *critical security studies*, der *Copenhagen School* und dem konstruktivistischen Theoriekomplex, erfolgt, werden sodann speziell auf die CSS zutref-

fende Gemeinsamkeiten mit der frühen Kritischen Theorie der Frankfurter Schule herausgearbeitet.

Anders als die CSS, die nach einer Ablösung klassischer Theorien sucht (u. a. Booth 2007: 462-463), versteht sich der Konstruktivismus nach wie vor komplementär zu anderen Theorien der IB, einschließlich des stark kritisierten Neorealismus (vgl. Wendt 1992: 401). Insofern erweitern konstruktivistische TheoretikerInnen die bestehenden Theorien um den Identitätsbegriff (u. a. Wendt 1992: 366-399), die Bedeutung kultureller und ideeller Faktoren bei der Entscheidungsfindung (u. a. Adler 1997: 346) sowie um die Analyse der sozialen Prozesse, durch die Interessen definiert werden (u. a. Risse-Kappen 1997: 262). Dadurch nimmt der Konstruktivismus für sich in Anspruch, Wandlungsprozesse des internationalen Systems rückblickend präzise analysieren zu können, wobei er zwar eine positivistische Weltbeschreibung ablehnt, die Überprüfung seiner Aussagen mittels konventioneller empirischer Methoden jedoch explizit befürwortet (Wendt 1995: 75). Gleichzeitig attestiert der Konstruktivismus der einzelnen WissenschaftlerInnen dem einzelnen Wissenschaftler zwar eine Voreingenommenheit aufgrund ihrer/seiner eigenen Identität, aber anders als die CSS keine aus der Eigendynamik des akademischen Betriebs hervorgehende Unfähigkeit zur selbstkritischen Reflexion per se (Neufeld 2001: 133). Ebenso wenig fordern konstruktivistische TheoretikerInnen eine bewusste und aktive Teilnahme von WissenschaftlerInnen an sogenannten emanzipativen Bewegungen.

Neben dem Konstruktivismus verbleibt auch die *Copenhagen School* in der Fachdebatte häufig in einem wenig trennscharfen Verhältnis zu den CSS – wohl auch deshalb, weil die *Copenhagen School* sich selbst als einen Teil der *critical security studies* versteht (C.A.S.E. Collective 2006: 444). Gleichwohl wird deutlich, dass sie dabei in Abgrenzung zu den CSS einen expliziten Bezug zu den sogenannten *traditional security studies* beibehält (Mutimer 2009: 17). Zentrales Anliegen der *Copenhagen School* sei die Entwicklung einer empirischen Operationalisierung zur Untersuchung von Thesen über die soziale Konstruktion politischer Phänomene (C.A.S.E. Collective 2006: 454; Neal 2013: 42), was sehr gut an dem von der *Copenhagen School* vorgelegten und im breiten fachlichen Bezug mittlerweile einschlägigen Konzept der *securitization* (vgl. Buzan et al. 1998: 24-26) zu erkennen ist. Unter *securitization* ist Wæver (2004: 8) zufolge ein Sprechakt⁵ zu verstehen, durch den ein bestimmtes Thema zu einem *security issue* erklärt wird. Dies hat zur Folge, dass Phänomene mittels eines Sprachakts pauschal als sicherheitsrelevant deklariert und somit der öffentlichen Debatte entzogen werden (Arenhövel 2011: 90). Durch *securitization* werden so Gegenmaßnahmen zu (vermeintlichen) Sicherheitsbedrohungen gerechtfertigt (C.A.S.E. Collective 2006: 453). Auch wenn gemäß VertreterInnen der *Copenhagen School* eine *desecuritization* der Sprache als wünschenswert dargestellt wird (C.A.S.E. Collective 2006: 455), verbleibt der Schwerpunkt der Denkschule klar auf der Analyse sozialer Konstruktionen mithilfe linguistisch ausgerichteter Untersuchungsmethoden, welche zunächst, ähnlich dem

5 Zur Erläuterung der linguistischen Sprechakttheorie siehe auch Austin ([1962] 1975).

Konstruktivismus, ohne explizit normative Wertung erfolgt (Buzan et al. 1998: 24-26; Roe 2012: 261) – ein Sachverhalt, der allerdings innerhalb der *critical security studies* durchaus umstritten ist, finden sich doch dort auch Stimmen, die die *Copenhagen School* auffordern, sich stärker normativ auszurichten (vgl. Roe 2012: 261). Gegenwärtig ist die *Copenhagen School* vornehmlich als eine methodische Variation bzw. Weiterentwicklung des Konstruktivismus zu verstehen, die im Unterschied zu den CSS politische Prozesse verändern möchte. Das Verhältnis vom Konstruktivismus zu den *critical security studies* bleibt somit insgesamt ambivalent (vgl. auch Price/Reus-Smit 1998: 260).⁶ Während das bereits erwähnte C.A.S.E. Collective (2006: 445) konstruktivistische Ansätze nicht als Teil der *critical security studies* sieht und sich auch KonstruktivistInnen von sowohl traditionellen als auch kritischen Strömungen abgrenzen (vgl. u. a. Wendt 2001: 220-222), äußert etwa Krause (1998: 316-317) die Einschätzung, dass der Konstruktivismus aufgrund seiner zahlreichen inhaltlichen Parallelen, die weit über eine Kritik an traditionellen Theorien der IB hinausreichen, analog zu den *critical security studies* eingeordnet werden kann.

Neben den oben vorgenommenen Abgrenzungsmöglichkeiten der CSS gegenüber den beiden anderen einschlägigen Theorieschulen der *critical security studies* muss schließlich die Frage gestellt werden, was die CSS auch jenseits der Negierung anderer Positionen kennzeichnet. Am ehesten kann dafür wohl der Hinweis von AnhängerInnen der CSS selbst aufgegriffen werden, dass sich die CSS explizit auf Positionen der frühen Frankfurter Schule beziehen (Booth 1991: 317; 2007: 41, 45; Neufeld 2001: 129) und dabei versuchen, die Ideen dieser Denkrichtung, die sich in ihrem historischen Kontext nie mit zwischenstaatlichen Konflikten befasste, auf die internationale Ebene zu übertragen (Neufeld 2001: 127). So wurden in Anlehnung an Max Horkheimers wegweisenden Aufsatz »Traditionelle und Kritische Theorie« (Horkheimer [1937] 1968) die antithetisch verstandenen Begriffe »traditionell« und »kritisch« übernommen und auf die Sicherheitsdebatte projiziert: Die bis dahin vom Neorealismus dominierten *security studies* werden dementsprechend mit negativer Konnotation als »traditional« bezeichnet.⁷ Neben diesen eher allgemeinen Parallelen können fünf wesentliche Punkte identifiziert werden, durch die sich die CSS aufgrund ihrer Anbindung an die Kritische Theorie von anderen Strömungen sowohl der *traditional* als auch der *critical security studies* unterscheidet: (1) die Eigendynamik des akademischen Betriebs; (2) die Forderung nach einer holistischen Perspektive; (3) die Kritik an empirisch ausgerichteter Forschung und die damit verbundene (4) Ablehnung von praktischen Versuchen einer Problemlösung sowie (5) die Forderung, emanzipatorische Bewegungen zu unterstützen. Alle fünf Punkte bedürfen einer näheren Betrachtung:

Erstens kann eine Parallele der CSS zur frühen Kritischen Theorie mit Blick auf die Analyse der Eigendynamik des akademischen Betriebs erkannt werden: Cox

6 Für diesen wichtigen Hinweis möchten wir einer/einem anonymen GutachterIn danken, die/der auf dieses Spannungsverhältnis noch einmal ganz explizit hingewiesen hat.

7 Vgl. etwa George/Campbell (1990: 281); Linklater (1990: 9); Booth (1991: 317); Wyn Jones (1999: 10); Starnes/Wyn Jones (2000: 38).

greift dabei Horkheimers Argument auf, dass traditionelle AkademikerInnen bestehende Systeme nicht kritisieren können, da sie selbst als Teil dieser Systeme deren Eigenlogik unterliegen (Horkheimer [1937] 1968: 145) und stellt daher fest: »[...] theory is always *for* someone and *for* some purpose« (Cox 1981: 128). Booth (1997: 86) und Stammes/Wyn Jones haben diese Einschätzung aufgegriffen und auf die Sicherheitsstrukturen projiziert. Letztere identifizieren etwa eine

»[...] symbiotic nature of the relationship between security specialists in academia and defence establishments in government and industry that some posited the existence of a military-industrial-academic complex; each element had vested interest in promoting a militarised conception of relations between states« (Stammes/Wyn Jones 2000: 38).

Den CSS-Vordenkern Ferguson und Mansbach zufolge perpetuiert sich ein solches System selbst, da die EntscheiderInnen auf der *policy*-Ebene nicht nur an akademischer Expertise interessiert sind, die sie nach eigenen impliziten Werturteilen auswählen, sondern auch über die Vergabe von Geldern Einfluss auf die *scientific community* nehmen (Ferguson/Mansbach 1989: 84; ähnlich: Marcuse 1968: 59, 60). Diese Verbindung zwischen *policy-making* und akademischen Strukturen hat den VertreterInnen der CSS zufolge zwei negative Auswirkungen: Zum einen ist die von den AnhängerInnen der *traditional security studies* vorgegebene Werturteilsfreiheit per se nicht möglich, da ihre Forschung implizite Werturteile enthält und das Erkenntnisinteresse im Sinne von »how have my questions been produced?« nicht selbstkritisch reflektiert wird (George/Campbell 1990: 285). Zum anderen können die *traditional security studies* als Paradigma im Kuhn'schen Sinne verstanden werden, das heißt die innerhalb einer *scientific community* vorherrschenden impliziten Werturteile beeinflussen die Forschung bereits bei der Auswahl der Untersuchungsgegenstände (Kuhn [1973] 2014: 60-64; Neufeld 2001: 130).⁸ Außerhalb der militärischen Dimension von Sicherheit liegende Sachverhalte würden daher aufgrund der paradigmgeleiteten Forschung der *traditional security studies* von Beginn an ausgeblendet.

Zweitens ist eine Übereinstimmung zwischen den CSS und der Frankfurter Schule mit Blick auf die Einschätzung zu identifizieren, dass durch die oben beschriebene Beschaffenheit des akademischen Betriebs eine Eigendynamik entsteht, die die Perspektive der/des Forschenden verengt. So überrasche es mit Blick auf die *traditional security studies* nicht, dass aufgrund der paradigmgeleiteten Forschung außerhalb der militärischen Dimension von Sicherheit liegende Sachverhalte nicht ausreichende Berücksichtigung fänden. Booth konstatiert:

»For the most part, however, the threats to the well-being of individuals and the interests of nations across the world derive primarily not from a neighbour's army but from other challenges, such as economic collapse, political oppression, scarcity, overpopulation, ethnic rivalry, the destruction of nature, terrorism, crime and disease« (Booth 1991: 318).

Als Konsequenz fordert Booth (1991: 317) unter Berücksichtigung dieser Aspekte ein holistisches Sicherheitskonzept. Auch dieser Zugang zur Analyse wurde be-

8 Für eine konkrete autobiografische Beschreibung dieser Phänomene siehe Booth (1997).

reits in der Frankfurter Schule angelegt, deren erklärt Ziel es war, die »Totalität« der Gesellschaft zu erfassen (vgl. Adorno 1978: 126).

Drittens ist die methodische Inspiration der CSS deutlich sichtbar durch die Kritische Theorie erfolgt; ganz besonders mit Blick auf den Skeptizismus gegenüber empirischen Studien und deren Ansinnen, Werturteilsfreiheit zu gewährleisten. Aufgrund der Einbettung der/des Forschenden in die Gesellschaft sei, so die übereinstimmende Meinung, eine werturteilsfreie Forschung per se unmöglich.⁹ Hieraus wiederum wird eine Ablehnung insbesondere solcher empirischer Studien abgeleitet, die sich einer szientistischen Methodik bedienen (Booth 2007: 45), während dagegen interpretative Methoden durchaus in einigen Studien mit empirischem Charakter angewandt werden.¹⁰ Hierbei sei allerdings angemerkt, dass es sich bei den Publikationen in der Regel entweder um Einzelaufsätze oder aber um Dissertationen von Alumni der *Aberystwyth University* handelt. Mit Ausnahme von McDonald (2012) ist den Autoren keine Monografie bekannt, in denen AutorInnen ohne biografischen Bezug zur *Aberystwyth University* dieses Rahmenwerk aufgegriffen haben. Somit präferieren sowohl die CSS als auch die Kritische Theorie verstehende anstelle erklärender Methodenansätze, lehnen empirische Forschung allerdings nicht kategorisch ab (Adorno 1978: 134; Neufeld 2001: 144). Entsprechend erklärt Booth: »Critical perspectives [...] seek to provide deeper understandings of prevailing attitudes and behavior with a view to developing more promising ideas« (Booth 2005: 16).

Viertens ist eine deutliche Ablehnung der CSS gegenüber wissenschaftlichen Lösungsansätzen für Probleme der Praxis ersichtlich (vgl. Booth 2007: 47). Die Begründung dieser Zurückweisung ist auch hier wieder in der Einbettung der Wissenschaft in die Gesellschaft zu verorten, wodurch jede ausschließlich auf Problemlösung ausgelegte Forschung im besten Fall zu einem reinen Methodenfetischismus verkomme (Adorno 1978: 129-130), im schlimmsten Fall dagegen den gesellschaftlichen Status quo stabilisiere, ohne ihn dabei kritisch zu hinterfragen.¹¹

Fünftens besteht sowohl bei den CSS als auch der Kritischen Theorie ein ausgeprägter Fokus auf den Begriff der Emanzipation.¹² Booth betont in diesem Zusammenhang gerade auch mit Blick auf Sicherheitsfragen das Prinzip der Emanzipation gegenüber der realistischen Prämissen Macht. Er schreibt:

»Security and emancipation are two sides of the same coin. Emancipation, not power or order, produces true security« (Booth 1991: 319).

9 Horkheimer ([1937] 1968: 157-158); Adorno (1978: 131, 139); Neufeld (2001: 130); Booth (2007: 43); Linklater (2007: 45). An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass einer der größten Befürworter der Werturteilsfreiheit in der empirischen Forschung, Max Weber, anerkannte, dass implizite Werturteile des Forschers die Forschung beeinflussten. Er forderte lediglich, sich expliziter Werturteile zu enthalten (vgl. Weber [1904] 1973: 151).

10 Booth/Vale (1997); Starnes/Wyn Jones (2000); Bourne/Bulley (2011); McDonald (2012); Toros (2012); Bilgic (2013).

11 Horkheimer ([1937] 1968: 148, 155-156); Marcuse (1967: 184); Linklater (1990: 28); Neufeld (2001: 130); Booth (2007: 48).

12 Vgl. Horkheimer ([1937] 1968: 157); Linklater (1990: 8); Booth (1991: 319); Wyn Jones (1999: 151).

Hierbei ist insbesondere beachtenswert, dass VertreterInnen der CSS den Fokus nicht nur auf die Erforschung von emanzipativen Bewegungen legen, sondern explizit auch eine praktische Unterstützung emanzipativer Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen durch WissenschaftlerInnen fordern.¹³ Hierbei soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass mit Andrew Linklater ein Vertreter der CSS, der sich primär auf die späte Frankfurter Schule und dabei insbesondere auf Jürgen Habermas stützt, diesem »emancipatory project« eher skeptisch gegenübersteht (vgl. Linklater 2007: 45), und somit verdeutlicht, dass die CSS keinesfalls als eine absolut homogene IB-Theorieströmung zu verstehen sind. Eine tiefer gehende Analyse des Emanzipationsbegriffs sowie der daran ansetzenden Kritikpunkte sowohl von innerhalb als auch außerhalb der CSS findet im nächsten Teil dieses Aufsatzes statt.

3. Kritische Würdigung der CSS: epistemologische Probleme nach innen und selbstverordnete Isolation nach außen

Nachdem eine entwicklungsspezifische Verortung der CSS und eine Überprüfung ihrer Alleinstellungsmerkmale vorgenommen wurde, kann als Zwischenfazit konstatiert werden, dass *erstens* der evolutionäre Prozess der CSS nach wie vor andauert, sie *zweitens* in vielen ihrer Kritikpunkte an den *traditional security studies* ein recht begrenztes Innovationspotenzial gegenüber anderen Theorieströmungen der *critical security studies* aufweisen, und dass *drittens* ihr Alleinstellungs- und Abgrenzungsmerkmal vor allem durch den Anbindungsversuch an die frühe Kritische Theorie der Frankfurter Schule erfolgt. Im Folgenden nehmen wir nun eine kritische Würdigung des CSS-Theoriekomplexes vor, um den zweiten Teil der eingangs aufgestellten Hypothese – theorieimmanente Inkonsistenzen sowie ihre geringe Anschlussfähigkeit an andere IB-Theorien als Ursache für den Bedeutungsverlust der CSS – zu überprüfen. Hierbei liegt der Fokus auf zwei zuvor identifizierten inhaltlichen Kritikpunkten der CSS:

Zum einen konzentrieren wir uns auf die aus der Ablehnung von Werturteilsfreiheit resultierenden epistemologischen Probleme der CSS. Dies wird am Beispiel der damit verbundenen argumentativen Widersprüchlichkeit mit Blick auf den für die CSS so entscheidenden Emanzipationsaspekt herausgearbeitet. Dabei kann durchaus anerkannt werden, dass die CSS bestrebt sind, normative Aspekte stärker in den Sicherheitsdiskurs einzubringen als dies von den bestehenden Theoriekomplexen veranschlagt worden ist. Wir sind uns darüber im Klaren, dass kritische bzw. normative Theorien, die selbst nicht nach empirischer Anbindung suchen, nicht durch positivistische Argumente oder pauschal durch ein Fehlen empirisch-analytischer Überprüfbarkeit ihrer Grundpfeiler kritisiert werden können, besteht doch eben genau in einer nicht-positivistischen Justierung die Kerneigenschaft normativer Theorien. Dies ändert jedoch nichts daran, dass Probleme entstehen, wenn stark

13 Booth (1991: 326; 2007: 462); Wyn Jones (1999: 161); Heath-Kelly (2010: 240).

gewichtete normative Herangehensweisen und unscharfe Begriffsdefinitionen aufeinandertreffen oder der normative Charakter durch selbst vorgenommene empirische Anbindungsversuche relativiert wird. Dann, und das wird einer unserer Kritikpunkte sein, entsteht ein *confirmatory bias*, das heißt, dass einseitig solche Informationen aufgegriffen werden, die die eigene Ausgangsvermutung stützen.

Zum anderen analysieren wir die nach eigenem Verständnis der CSS auf ihrem holistischen Anspruch fußende Inkompatibilität mit anderen Theorieschulen, wobei insbesondere die von den CSS artikulierte Divergenz zur *Copenhagen School*, die selbst auch Teil der *critical security studies* ist, betrachtet wird.

Hinsichtlich des ersten zu untersuchenden Punktes erscheint das Argument der CSS zunächst schlüssig, dass SozialwissenschaftlerInnen aufgrund des Sachverhalts, dass sie selbst Teil der zu erforschenden Gesellschaft sind, diese nicht werturteilsfrei analysieren können (vgl. Booth 2007: 45). Problematisch werden dagegen zwei daraus abgeleitete Charakteristika der CSS, nämlich die explizite Betonung einer »normativ« und »progressiv« ausgerichteten Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand (Booth 2007: 38) in Verbindung mit der fehlenden Operationalisierung der eigenen Begrifflichkeiten. Die Kombination dieser beiden Aspekte führt nach unserer Auffassung zu einem epistemologischen Problem, welches im Folgenden anhand des für die CSS so zentralen Emanzipationsbegriffs (dazu Booth 1991: 319; 2007: 38; Wyn Jones 1999: 145) erläutert wird. Terminologisch orientieren wir uns dabei an dem von Booth selbst vorgeschlagenen Verständnis von Emanzipation:

»As a discourse of politics, emancipation seeks the securing of people from those oppressions that stop them carrying out what they would freely choose to do, compatible with the freedom of others. It provides a three-fold framework for politics: a philosophical anchorage for knowledge, a theory of progress for society, and a practice of resistance against oppression. Emancipation is the philosophy, theory, and politics of inventing humanity« (Booth 2007: 112).

Zunächst fällt auf, dass die von Booth vorgeschlagene Erfassung von Emanzipation so vage gehalten ist, dass eine Operationalisierung des Begriffs nicht möglich ist. Dies wird dann zu einem Problem, wenn, wie von den CSS postuliert, Emanzipation als etwas normativ Erstrebenswertes veranschlagt wird. So unterscheidet Booth (2007: 113) etwa zwischen wahrer (»true«) und falscher (»false«) Emanzipation, wobei letztere in verschiedenen Erscheinungen auftreten könnte:

»Any conception that understands emancipation as timeless or static [...] undertakes emancipatory politics at the expense of others [...] or uses emancipation as a cloak for the powers of 'the West' or any other entity claiming monopoly of wisdom« (Booth 2007: 113).

Im Rahmen dieser von den CSS so vehement betonten Dichotomie zwischen wahrer und falscher Emanzipation ergeben sich drei zentrale Probleme: Erstens stellt sich die Frage, wer diese Unterscheidung in einem hochgradig heterogenen Akteurs- und Interessenspektrum treffen soll, zweitens, wie zwischen einer wahren und falschen Emanzipation auf Basis der wenig trennscharfen Definitionen überhaupt unterschieden werden kann und schließlich drittens, wie theoretisch und

praktisch mit dem Implementierungsanliegen des Emanzipationsanspruchs umzugehen ist. Es muss den CSS zugutegehalten werden, dass zumindest die beiden zuletzt genannten Aspekte im internen Diskurs Erwähnung finden, allerdings ohne dass dabei klare Standpunkte herausgearbeitet werden. So fragen etwa Toros und Gunning, Bezug nehmend auf Wyn Jones, mit Blick auf die schwierige Identifikation von unemanzipierten Konstellationen:

»Who are the ›oppressed and marginalized‹ that Critical Theory must be partisan to (Wyn Jones, 1999)? Is it those killed and scarred by terrorist violence, those maimed and tortured by counterterrorism, those who resort to violence because they believe they have no ›feasible alternative‹, or those who, on the contrary, continue to shun terrorist violence despite oppression and tyranny?« (Toros/Gunning 2009: 100; s. dazu auch McDonald 2012: 45).

Hinsichtlich des Implementierungsanliegens von Emanzipation fällt zunächst das theoretische Dilemma der CSS auf, einerseits, wie oben dargestellt, Problemlösungsansätze im Sinne der frühen Kritischen Theorie strikt abzulehnen, andererseits jedoch, durch die normative Aufladung des Emanzipationsbegriffs, genau solche Eingriffe selbst vorzunehmen. Dieser Widerspruch wird von den CSS nicht aufgelöst (vgl. dazu auch Bourne/Bulley 2011: 467). Praktisch betrachtet wird dieser Aspekt durch die innerhalb der CSS geführte Debatte ersichtlich, ob und gegebenenfalls inwieweit das Erreichen von Emanzipation gewaltsam vonstattengehen darf – eine Frage, die bereits die frühe Frankfurter Schule beeinflusste und die sie, auch wenn sich eine Bevorzugung des Prinzips der »civil disobedience« abzeichnete, letztlich nicht eindeutig zu beantworten wusste (vgl. Marcuse 1968: 62-64). Mit Blick auf die CSS deutet sich eine klarere Festlegung an: Toros und Gunning (2009: 100) kommen zu dem Ergebnis, dass Emanzipation generell nicht mit Gewalt vereinbar ist (s. a. McDonald 2012: 54). Andere VertreterInnen der CSS stellen gar die Frage, inwiefern der eigene Emanzipationsbegriff der CSS »[...] can be used easily as a blueprint for legitimizing various forms of terrorism« (Kaltofen 2013: 41).¹⁴ Zwar kommen sowohl Kaltofen als auch Peoples ebenfalls zu dem Schluss, dass Emanzipation im Sinne der CSS als gewaltfrei zu verstehen ist, jedoch betonen beide, dass sich die VertreterInnen der CSS selbstkritischer mit dem Emanzipationskonzept befassen müssen, um derartigen Missbrauchsmöglichkeiten vorzubeugen.¹⁵ Die Lösungsvorschläge beider AutorInnen verbleiben jedoch abstrakt: Während Peoples zu dem Schluss gelangt, dass sich die CSS entweder ganz vom Emanzipationsbegriff lösen oder über diesen hinaus gehen sollten (Peoples 2011: 1133-1134), versucht Kaltofen den Emanzipationsbegriff inklusiver zu erfassen, indem sie diesen, Adorno folgend, um die Begriffe »autonomy«, »humility« und »affection« erweitert. Dieses Vorgehen solle es ermöglichen, institutionalisierte Unfreiheit (»institutionalized unfreedom«) zu überwinden (Kaltofen 2013: 43). Das für die CSS so kennzeichnende Problem der kaum operationalisierbaren Begriffs- und Konzeptverwendungen wird dadurch freilich nicht gelöst, wie auch Heath-Kelly durchaus selbstkritisch bemerkt: »Is it not strange that emancipatory commit-

14 Siehe dazu auch Peoples (2011: 1126, 1133); Price/Reus-Smit (1998: 262).

15 Peoples (2011: 1128, 1133-1134); Kaltofen (2013: 41, 47); s. a. McDonald (2012: 47).

ments cannot detail what it is that they specifically oppose or favour?« (Heath-Kel-ly 2010: 243). Ähnlich argumentiert auch Linklater, der eine zu enge Fokussierung auf Emanzipation im Rückgriff auf Habermas ablehnt, da die Überwindung einer Form von Unterdrückung zu neuer Unterdrückung führen könne (Linklater 2007: 50). Stattdessen schlägt er eine Fokussierung auf die »paradigms of communication« vor, mit deren Hilfe konsensuale soziale Beziehungen erzeugt werden können (Linklater 2007: 49-50).

Während innerhalb der CSS zumindest ein Diskurs über Definition und Sinnhaftigkeit des Emanzipationsbegriffs stattfindet – allerdings ohne die identifizierten Probleme zufriedenstellend zu lösen – müssen die auftretenden Schwierigkeiten unserer Auffassung nach noch in einen anderen Betrachtungswinkel gerückt werden: Wenn die stark normativ konnotierten Ausführungen der CSS zu wahrer und falscher Emanzipation so wenig konturiert verbleiben und trotz der intern geführten Debatte in kein tragfähigeres Konzept überführt werden, muss die Frage gestellt werden, wem die Entscheidung obliegt, wann es sich um wahre und wann es sich um falsche Emanzipation handelt. Diese Kritik wiegt deshalb schwer, weil die CSS selbst die mit Vehemenz veranschlagte Auffassung vertreten, SozialwissenschaftlerInnen ließen als Teil des gesellschaftlichen Systems stets Gefahr, paradigmengleitet zu handeln und dadurch zum Spielball der Interessen der politisch Entscheidenden zu werden. Somit kann eines der wenigen Alleinstellungsmerkmale der CSS gegen sie selbst angeführt werden: Auch die VertreterInnen der CSS sind Teil ihres Untersuchungsgegenstands, also der Gesellschaft, und können daher ihre eigenen Werturteile nicht ausblenden – ja, sie versuchen es nicht einmal. Wenn dann eine klar konturierte und operationalisierbare Erfassung der eigenen konzeptspezifisch als deterministisch veranschlagten Begrifflichkeiten ausbleibt, ist die Gefahr evident, dass ein *confirmatory bias* entsteht, das heißt, dass vorwiegend Daten in Betracht gezogen werden, die die eigene *a priori* Vermutung stützen, während potenziell widersprüchliche Sachverhalte ausgeblendet werden (Kern et al. 1983: 142-143; MacCoun 1998: 269). Wenn also ein emanzipatorisches Ereignis (von Menschenrechtsreformen einer Regierung bis hin zu Revolutionen) zur Sicherheit beiträgt, handelt es sich um wahre Emanzipation; ist dies nicht der Fall, liegt eine Form der falschen Emanzipation vor. Beide Befunde erweisen sich somit als (vermeintliche) Bestätigung des Emanzipationskonzepts der CSS.

Somit drohen die CSS als eine post-positivistische Denkrichtung sehenden Auges in die Fallstricke prä-positivistischer Theorien zu laufen, das heißt die beliebige Interpretierbarkeit der Evidenzen, die erst zur Entwicklung positivistischer Methoden führten, zu wiederholen. Die potenzielle Gegenkritik, dass post-positivistische Ansätze wie die CSS auf einem anderen Paradigma beruhen und daher nicht nach positivistischen Standards beurteilt werden können, mag, wie von uns oben erwähnt, allgemein gesprochen erst einmal Berechtigung haben. Sie relativiert sich aber mit Blick auf die CSS ganz erheblich dadurch, dass es gerade innerhalb dieser Denkschule selbst in ihrer dritten Evolutionsphase seit ca. 2012 (vgl. dazu das eingangs dargelegte Phasenmodell) mehrere Versuche einer expliziten Empirieanbindung gegeben hat. Das erst einmal schlüssige Argument von VerfechterInnen normativer

Theorien, dass eben solche Ansätze gar nicht erst den Anspruch einer empirischen Überprüfbarkeit erheben würden, schwächt sich genau aus diesem Grunde ab: Es ist wenig überzeugend, wenn empirisch ausgerichtete Kritik einerseits mit Blick auf den ausschließlich normativen Charakter der Theorie pauschal zurückgewiesen wird, gleichzeitig aber selbst der Versuch gestartet wird, empirische Anbindungs möglichkeiten aufzuzeigen.

Hinsichtlich genau dieses Trends innerhalb der jüngeren CSS kann exemplarisch auf eine Arbeit von Nunes verwiesen werden. In dieser wird nicht nur der Begriff der Emanzipation im Sinne einer sehr deutlich empirisch verstandenen gesundheitlichen Sicherheit veranschlagt, auch ist das oben geschilderte Merkmal einer schwammigen Definition ersichtlich. Nunes schreibt:

»An idea or practice of health can be considered emancipatory if it acknowledges the pitfalls of connecting health with a fear-based security mentality; and if it is then able to overcome these dangers by anchoring health on an alternative view of security – one that is focused on redressing vulnerability and harm« (Nunes 2014: 121).

Eine solche Definition ist tautologisch, denn eine Maßnahme, die Verwundbarkeiten und Leid beseitigt (»redressing vulnerability and harm«), beruht auf der Befürchtung, durch die Verwundbarkeit Schaden zu erleiden – ist also im Sinne der Definition eindeutig »fear-based«. Durch diese Definition betrachtet ist also jede gesundheitspolitische Maßnahme emanzipatorisch und antiemanzipatorisch zugleich. Die Entscheidung darüber, welcher Begriff verwendet wird, obliegt allein den rhetorischen Präferenzen der/des Betrachtenden. Es ist hinsichtlich der oben dargelegten Selbstverortung der CSS zumindest stimmig, dass sie sich auch mit Blick auf diese Schwierigkeiten in der Tradition der frühen Frankfurter Schule bewegen – hier sei als Beispiel nur auf das empirisch nicht untermauerte Postulat von Horkheimer und Adorno verwiesen, bei der unterdrückten Arbeiterklasse des 20. Jahrhunderts habe es sich um »fügsame Proletarier« und degenerierte »Lurche« gehandelt, die unfähig gewesen seien, ihre eigene Unterdrückung wahrzunehmen (vgl. Horkheimer/Adorno [1969] 2008: 43). Hätte man versucht, den Sachverhalt empirisch zu prüfen, wäre auf Basis dieser Ausgangslage ein epistemologisches Problem die Konsequenz: Bestätigt der befragte Proletarier seine Unterdrückung, ist die These zutreffend; bestreitet er sie, ist sie es auch, denn dann nimmt der fügsame Proletarier, gleich dem Lurch, seine Unterdrückung schlichtweg nicht wahr.

Das epistemologische Kernproblem einer explizit werturteilstgestützten Gleichsetzung von Emanzipation und Sicherheit ohne dabei eine adäquate Operationalisierung vorzunehmen, besteht darin, dass sie immer gültig ist, können doch Theorie und Evidenz beliebig re-interpretiert werden, um die gewünschte Aussage vermeintlich zu belegen (vgl. Popper [1963] 2002: 46, 49; [1935] 2005: 61). Mag eine allein auf Popper zurückgehende Kritik an stringent normativen Theorien in der Tat wenig Sinn machen, so sei mit Blick auf die CSS an dieser Stelle nochmals in Erinnerung gerufen, dass es die CSS selbst sind, die mittlerweile nach empirischer Anbindung suchen – und sich daher nicht mehr hinter dem Schutzschild der Normativität einer solchen Kritik pauschal entledigen können. Es ist bemerkenswert, dass, wie oben dargestellt, auch VertreterInnen der CSS selbst diese Problematik und das

damit einhergehende Missbrauchspotenzial ihrer Ausarbeitungen bemerkt haben. Gleichwohl überzeugen die daraus abgeleiteten Lösungsvorschläge nicht: Eine reine Erweiterung des Emanzipationsbegriffs, wie von Peoples oder Kaltofen vorgeschlagen und von Nunes durchgeführt, löst das Problem nicht, da der überhöhte normative Anspruch auf der einen und die vage Definition auf der anderen Seite zeitgleich aufrechterhalten werden. Und gerade die beliebige Auslegbarkeit der Evidenzen zur Verifizierung der eigenen Annahmen war es, die zur Entwicklung des strengen methodischen Korsetts führte, das von post-positivistischen Ansätzen so vehement kritisiert wird. Im Sinne von Lakatos kann eine solche Entwicklung gut als eine Konkurrenz von Forschungsprogrammen erklärt werden: Während prä-positivistische Ansätze im Verlauf der Neuzeit zunehmend durch positivistische Ansätze verdrängt wurden, da letztere eine strenge Methodenlehre zur Vermeidung einer beliebigen Auslegbarkeit der Evidenzen entwickelten, kritisieren post-positivistische Ansätze genau diese Methodenlehre mit guten Argumenten – wie z. B. die CSS zurecht die Eigendynamik des akademischen Betriebs und die daraus resultierenden Vorselektionen potenzieller Forschungsfragen beanstanden. Wenn nun aber post-positivistische Ansätze neben der Aufdeckung von Kritikpunkten an positivistischen Theorien keine eigene Methodik entwickeln, mit der empirische Sachverhalte untersucht werden können, sondern, wie im Fall der CSS, sogar einen Rückschritt hin zu einer im Grunde beliebigen Auslegung der Evidenzen vornehmen, so können sie sich nicht gegen bestehende Ansätze mit erkannten Anomalien, aber anerkanntem Erklärwert durchsetzen (vgl. Lakatos 1982: 118-119). Auch wenn man aus guten Gründen einem rein szientistischen Verständnis der Sozialwissenschaften ablehnend gegenüberstehen kann, muss die von der CSS de facto geforderte Selbstreflexion der/des Forschenden als alleinige Instanz zur Auslegung der Definition zurückgewiesen werden. Lösungswege aus diesem Dilemma wären entweder eine Beschränkung auf eine rein normative Theorie ohne direkte empirische Rückkopplung oder aber eine präzisere Ausarbeitung der Definitionen in Verbindung mit der Entwicklung einer eigenen Methodik, die die Beliebigkeit der Auslegung der Evidenzen einschränkt.

Der zweite hier zu betrachtende Kritikpunkt bezieht sich auf die isolationistische Selbstverortung der CSS innerhalb des Theoriegebildes der IB (Mutimer 2009: 19; Nunes 2012: 353). Wir haben weiter oben dargelegt, dass die CSS und die *critical security studies* von außen betrachtet eigentlich eine Vielzahl von Standpunkten teilen, sich jedoch Booth – anders als andere TheoretikerInnen der *critical security studies* – auffällig stark um Abgrenzung bemüht. Ein wichtiger Grund dafür besteht darin, dass die CSS für sich beanspruchen, ein »holistisch« geprägtes Sicherheitskonzept vorgelegt zu haben (u. a. Booth 1991: 317; 2007: 228; Wyn Jones 1999: 106-107). Diesem holistischen Anspruch, auf dessen Verweis die Abgrenzung zu anderen Strömungen der *critical security studies* erfolgt, werden die CSS, so unsere Kritik, jedoch nicht gerecht. Zwei wesentliche Inkonsistenzen können in diesem Zusammenhang identifiziert werden, wobei die erste eher allgemeiner und die zweite spezieller Natur ist: *Erstens* beziehen sich die CSS in ihrer ursprünglichen Theorieformulierung auf eine selektive und deutlich eingeschränkte Auswahl von

Grundannahmen, wobei andere Aspekte vernachlässigt oder ganz ausblendet werden. Dabei fällt auf, dass die Auswahl und der Ausschluss von Annahmen unzureichend oder gar nicht begründet werden. *Zweitens* wird der holistische Anspruch dadurch unterminiert, dass seitens Booth eine reflexhaft anmutende Abgrenzung zu anderen Sicherheitskonzepten und IB-(Meta-)Theorien vollzogen wird. Dies wird mit Blick auf den eingangs kurz erwähnten *human-security*-Ansatz ebenso ersichtlich wie in Bezug auf den Konstruktivismus. Als besonders problematisch wird von uns jedoch die Positionierung der CSS gegenüber der *Copenhagen School* empfunden, da die CSS die Emanzipation als Gegenprinzip zur *securitization* der *Copenhagen School* in Stellung zu bringen versuchen.

Betrachten wir zunächst die erste identifizierte Inkonsistenz der CSS, die ihrer Selbstverortung. Dabei fällt auf, dass trotz des erhobenen Holismusanspruchs Booth offensichtlich keine Schwierigkeiten damit hat, in seiner Theoriebildung hochgradig selektiv vorzugehen. Dieses Vorgehen wird euphemistisch als »pragmatic« beschrieben, wodurch dogmatischen Ansätzen entgegengewirkt werden solle. Bezug nehmend auf Hannah Arendt bemerkt Booth:

»The approach I adopt towards critical global theorising – and indeed theory in general – is pragmatic. Hannah Arendt talked about *Perlenfischerei* (pearl-fishing), meaning an ›informal‹ approach rather than a dogmatic identification with one system of thought. [...] The goal is to find pearls of ideas that might be strung together to make a theory of world security for our time« (Booth 2007: 39-40).

Inwieweit es in sozialwissenschaftlicher Theoriebildung überhaupt möglich ist, belastbare holistische Ansätze zu etablieren, soll an dieser Stelle nicht Teil unserer Kritik sein. Problematisch erweist sich aber der Versuch, an holistischen Ansprüchen bei einem gleichzeitig bewusst selektiven Vorgehen festzuhalten. So ist auch die Kritik von Mutimer an den CSS nachvollziehbar: Booths kategorische Zurückweisung postmoderner Ansätze als »invariably obscurantist and marginal« (Booth 2007: 468) erfolge, so Mutimer, pauschal in einem Halbsatz und ohne weitere Präzisierung dazu, welche Ansätze damit gemeint seien (vgl. Mutimer 2009: 12).¹⁶ An dieser Stelle ist nicht problematisch, dass sich andere VertreterInnen der CSS wie Linklater durch die »postmodern critical theory« (Linklater 2007: 45) durchaus inspiriert sehen, sondern, dass sich die von Booth verkündete Vermeidung dogmatischer Vorgehensweisen durch sein eigenes Vorgehen ins Gegenteil verkehrt: Der holistische Selbstanspruch wird entgegen seiner Formulierung in der Praxis durch dogmatische Herangehensweisen diskreditiert.

Mit Blick auf die zweite von uns identifizierte Inkonsistenz der CSS ergibt sich ein Befund, der drei in diesem Aufsatz bereits herausgearbeitete Aspekte aufgreift und zusammenführt: (1) Der oben beschriebene Umgang der CSS mit dem Emanzipationsaspekt gewinnt dann an besonderer Bedeutung, wenn er trotz seines inhärenten *confirmatory bias* als (2) Abgrenzungssargument gegen andere Strömungen der *critical security studies* verwendet wird, wodurch wiederum (3) der holistische

¹⁶ Für eine nuanciertere Kritik am Beispiel des postmodernen *securitization*-Konzeptes siehe Wyn Jones (1999: 109-110).

Selbstanspruch der CSS als nicht haltbar entlarvt wird. Dies wird im Folgenden durch die von Booth initiierte – und, wie wir meinen, in ihrer Argumentation inkonsistente – Abgrenzung zu der *Copenhagen School*, dem Konstruktivismus und zu dem *human-security*-Ansatz illustriert. Zunächst ist festzustellen, dass sich Booth mit hohem argumentativem Aufwand um eine umfassende Abgrenzung von anderen Sicherheitskonzepten bemüht. Sicherheit müsse in Anlehnung an den holistischen Anspruch und nicht zuletzt auch mit Blick auf die Relevanz des Emanzipationsaspekts als »survival-plus« (Booth 2007: 106) verstanden werden. Die mit Blick auf den hohen Inklusivitätsansatz der CSS naheliegenden und auch von Newman (2010: 77) erkannten Parallelen zum *human-security*-Ansatz werden von einigen VertreterInnen der CSS jedoch mit der Begründung zurückgewiesen, dass die Konzepte des *human-security*-Ansatzes leicht für »neo-imperialist policies of military intervention in the developing world« (Browning/McDonald 2013: 244) missbraucht werden können und damit dazu beitragen, »[to] perpetuating inequality and insecurity« (Booth 2007: 326).

Auch wenn sich Wyn Jones (1992: 2) einer expliziten Bewertung anderer Theorieschulen enthält, ist auch der Befund mit Blick auf den Konstruktivismus, der im ersten Teil unserer Studie thematisiert wurde, eindeutig: Booth lehnt ihn wegen seiner fehlenden Normativität ab und bezeichnet ihn abwertend als »a method and not a theory« (Booth 2007: 468). Folge sei, so Booth weiter, dass der Konstruktivismus nicht mehr Nutzen aufweise als die »[...] political assumptions that underlie it« (Booth 2007: 468). Neufeld kritisiert zudem den für ihn traditionalistisch anmutenden Charakter des Konstruktivismus: »[Constructivism] conforms in many important respects to the classical notion of traditional problem-solving theory« (Neufeld 2001: 134).

Die selbst verortete Isolation der CSS findet jedoch besonders sichtbar mit Blick auf die Abgrenzung zur *Copenhagen School* statt, die, wenn es um eine Auseinandersetzung mit den *traditional security studies* gehe, »unhelpful« sei, da sie lediglich eine unverhältnismäßige Gleichsetzung von »security« und »survival« vornehme (Booth 2007: 106-107; ähnlich: Wyn Jones 1999: 110). Booth zufolge gilt stattdessen: »[...] survival is being alive; security is living« (Booth 2007: 107). Wie im ersten Teil des Aufsatzes detailliert dargelegt, argumentiert die *Copenhagen School* dagegen, dass ein zum Sicherheitsthema erklärt Problem (das heißt ein Problem, das *securitized* wurde) der Alltagspolitik entzogen wird und somit einen Ausnahmestand rechtfertigt. Genau dieser Kritikpunkt trifft auf das Emanzipationskonzept der CSS selbst zu, da dieses aufgrund seiner vagen Definition gerade im Sinne einer *securitization* hochgradig anfällig für Missbrauch ist. Mit dem CSS-Konzept der Emanzipation kann nahezu jeder noch so periphere Themenbereich versichert werden. So argumentiert auch Floyd folgerichtig:

»The biggest problem with Booth and Wyn Jones' approach is where does security stop? Neither of the two theorists offers guidelines for when an issue is not a security issue, always implying the more security the better« (Floyd 2007: 333).

Zwar unterstreicht mit Nunes ein aktueller Vertreter der CSS, dass das Konzept der *securitization* der *Copenhagen School* mit dem Konzept der Emanzipation inso-

fern Überschneidungen aufweist, als dass man mithilfe von *securitization* auch normativ wünschenswerte Konzepte wie zum Beispiel Gesundheitsfragen auf die politische Agenda setzen könne (Nunes 2014: 111). Dennoch erweist sich ein solcher Verknüpfungsversuch als missbrauchsanfällig, solange die Konzepte Sicherheit und Emanzipation nur vage definiert bleiben. Gerade die schon angesprochene tautologische Definition von Nunes zeigt, dass zumindest in diesem Fall die Verknüpfung als nicht erkenntnisbringend eingestuft werden muss. Ähnlich konstatiert auch Aradau, dass eine derartige Vereinnahmung des Sicherheitsbegriffs durch das Emanzipationskonzept als »counter-securitization and not desecuritization« bewertet werden müsse (Aradau 2004: 399), das heißt als eine normativ negative Entwicklung im Sinne der *Copenhagen School*.

Somit kann den CSS zumindest in diesem Punkt attestiert werden, dass tatsächlich erhebliche konzeptionelle Unterschiede zu der *Copenhagen School* vorliegen und dass das so vehement artikulierte Abgrenzungsansinnen trotz der zahlreichen von uns im vorangegangenen Kapitel identifizierten Gemeinsamkeiten eine gewisse Berechtigung beanspruchen kann. Dass die inhärente Inkonsistenz der CSS auch bei diesem Abgrenzungsansinnen sichtbar ist, bleibt von diesem Befund unberührt.

4. Fazit

Im vorliegenden Aufsatz haben wir eine Bestandsaufnahme, Verortung und kritische Würdigung der CSS vorgenommen und dabei Gründe herausgearbeitet, die sich für den abnehmenden Stellenwert der CSS innerhalb des Theoriespektrums der IB verantwortlich zeigen. Den CSS ist zugutezuhalten, dass sie einen wichtigen Schritt unternommen haben, normativ ausgerichtete Ansätze stärker als bisher in den Sicherheitsdiskurs der IB einzubringen, indem sie mit ihrem an der Frankfurter Schule ausgerichteten Wissenschaftsverständnis ursprünglich auf den Nationalstaat zugeschnittene Begriffe aufgegriffen und in eine internationale bzw. transnationale Ebene überführt haben. Auch kann zumindest Teilen der CSS attestiert werden, dass sie sich konstruktiv mit der Kritik an ihren früheren Ausarbeitungen auseinandergesetzt haben und die stellenweise getätigte Pauschalaussage, dass es sich bei den CSS schlichtweg um ein anderes, das heißt mit klassischer empirischer Forschung nicht vereinbares, Paradigma handele (Wyn Jones 1999: IX; Heath-Kelly 2010: 245), durch spätere Versuche einer bewusst vorgenommenen Empirieanbindung relativiert haben. Darüber hinaus haben die CSS trotz verschiedener Anstrengungen eine Reihe von Problemen bisher nicht ausräumen können. So ist etwa die von der *Welsh School* mit ihren CSS sehr ausführlich geübte Kritik an den *traditional security studies* insgesamt wenig innovativ, haben diese Kritik doch bereits zahlreiche andere Theorieströmungen der IB artikuliert. Auch aus diesem Grund

schätzen wir die Schlussfolgerung Bilgins als zu optimistisch ein, wenn sie bemerkt:

»CSS is a more promising framework for solving problems in so far as it problematizes, seeks to understand and tries to address those issues that are left unproblematised and unaccounted for by mainstream Security Studies« (Bilgin 2012: 166).

Zusätzlich weisen die CSS hinsichtlich ihrer eigenen Positionierung im IB-Spektrum einige Inkonsistenzen auf, die sie bis heute nicht zu lösen vermochten. Die folgenden drei im Beitrag herausgearbeiteten Punkte erachten wir als zentral:

1. Das Alleinstellungsmerkmal der CSS im Bereich der *critical security studies* erfolgt primär durch ihre Bezugnahme auf die frühe Frankfurter Schule und auf den Versuch, deren Annahmen auf die internationale Dimension zu projizieren. Dieser Anbindungsversuch gelingt, hat aber auch zur Folge, dass zahlreiche Widersprüchlichkeiten, methodische Verengungen und Pauschalargumente der frühen Kritischen Theorie ohne substantielle Diskussion oder gar konzeptionelle Weiterentwicklung übernommen werden. In dieser Hinsicht könnten die CSS jedoch der Entwicklung der *critical security studies* im weiteren Sinne folgen, die, stets darauf bedacht, nicht auf eine positivistische Position zurückzufallen, doch beharrlich an einer Verfeinerung ihrer Methodologie gearbeitet haben (vgl. z. B. Aradau et al. 2015; Salter/Mutlu 2013).
2. Das Spannungsverhältnis zwischen hoher Normativität und vager Begriffsdefinition verbleibt bei den CSS bis heute nicht zufriedenstellend gelöst. Dieses Problem, das wir am Beispiel des von der Kritischen Theorie wie von den CSS gleichermaßen verwendeten Emanzipationsbegriffs herausgearbeitet haben, führt bei einem gleichzeitig artikulierten empirischen Anbindungsanspruch, wie ihn die CSS gerade in den letzten Jahren vollzogen haben, zu einem *confirmatory bias*: Die normative Überhöhung von Emanzipation durch die von den CSS vorgenommene Unterteilung in wahre und falsche Emanzipation führt bei einer empirischen Inbezugsetzung zu Sicherheitsfragen aufgrund der parallel nur oberflächlich und unscharf vorgenommenen Begriffsdefinition zu einer zwangsläufigen, aber letztlich dennoch nur vermeintlichen Konzeptverifikation. Konsequenz dessen ist, wie zu Recht auch das *C.A.S.E. Collective* (2006: 457) und McDonald (2009: 121) festgestellt haben, eine erhebliche Missbrauchsgefahr ihres eigenen Emanzipationsbegriffs. Von der *Welsh School* wird – sicherlich unintendiert, aber dadurch nicht weniger problematisch – durch Verwendung ihres Emanzipationskonzepts genau das erreicht, was sie selbst unbedingt vermeiden wollen: Emanzipation kann so als Argument einer *securitization* verwendet werden, wodurch der gesellschaftliche Status quo letztlich manifestiert wird.
3. Das Problem der inhärenten Widersprüchlichkeit der CSS wird dadurch ersichtlich, dass gerade bei Booth und den frühen Ausarbeitungen der CSS Selektivität und Dogmatismus anstelle des veranschlagten holistischen Ansatzes treten. Dem holistischen Selbstanspruch werden die CSS aber auch jenseits von Booth häufig nicht gerecht. Stattdessen erfolgt eine Zurückweisung von Sicherheitsaspekten, die keinesfalls nur von den *traditional security studies*

veranschlagt worden sind. Die Konsequenz dieser Verengung sicherheitsrelevanter Aspekte läuft nicht nur dem holistischen Selbstanspruch entgegen, sie mündet mitunter in einen Dogmatismus, in dessen Rahmen andere Sicherheitskonzepte wie der *human-security*-Ansatz und (Meta-)Theorien aus dem erweiterten Kontext der *critical security studies*, darunter der Konstruktivismus und die *Copenhagen School*, als Absicherungsmechanismen bestehender gesellschaftlicher Strukturen pauschal zurückgewiesen werden.

Gut 25 Jahre nach ihrem Entstehen und rund zehn Jahre nach ihrer Etablierung ergibt sich somit bei einer Bestandsaufnahme und kritischen Würdigung der CSS ein gemischtes Bild: Nachvollziehbaren Grundannahmen und dem wissenschaftlich notwendigen Ansinnen, auch und insbesondere im Sicherheitsdiskurs der IB bestehende Positionen kritisch zu hinterfragen, stehen trotz sukzessiver Weiterentwicklung der eigenen Ausarbeitungen bisher nicht gelöste methodische, konzeptionelle und – seit einiger Zeit – sogar auch empirische Probleme gegenüber. Besonders dringlich scheint uns dabei eine Auseinandersetzung mit dem geschilderten *confirmatory bias* sowie der eigenen isolationistischen Positionierung der CSS gegenüber anderen Strömungen der *critical security studies* zu sein.

Es mag einer gewissen Tragik nicht entbehren, dass die CSS sich gerade in der letzten Zeit gegenüber Kritik offener gezeigt und Versuche unternommen haben, ihre Ausarbeitungen auch empirisch fruchtbar zu machen. Dadurch haben sie ihren Kern einer rein normativen Theorie relativiert. Folge ist, dass der identifizierte *confirmatory bias* nun auch empirisch an Relevanz gewinnt – und fortan auch und gerade aus dieser Perspektive kritisiert werden muss.

Literatur

- Adler, Emanuel 1997: Seizing the Middle Ground. Constructivism in World Politics, in: European Journal of International Relations 3: 3, 319-363.
- Adorno, Theodor W. 1978: Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Adorno, Theodor W./Dahrendorf, Ralf/Pilot, Harald/Albert, Hans/Habermas, Jürgen/Popper, Karl R. (Hrsg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, 6. Auflage, Darmstadt, 125-144.
- Aradau, Claudia 2004: Security and the Democratic Scene. Desecuritization and Emancipation, in: Journal of International Relations and Development 7: 4, 388-413.
- Aradau, Claudia/Huysmans, Jeff/Neal, Andrew/Voelkner, Nadine (Hrsg.) 2015: Critical Security Methods: New Frameworks for Analysis. New International Relations, New York, NY.
- Arenhövel, Mark 2011: The Dangers of Securitization. Facts, Risks, and the Unknown Unknowns, in: Schuck, Christoph (Hrsg.): Security in a Changing Global Environment. Challenging the Human Security Approach, Baden-Baden, 81-102.
- Austin, John L. [1962] 1975: How to do Things with Words, Oxford.
- Bigo, Didier 1996: Polices en réseaux. L'expérience européenne, Paris.
- Bilgic, Ali 2013: Rethinking Security in the Age of Migration. Trust and Emancipation in Europe, New York, NY.

- Bilgin, Pinar* 2012: The Continuing Appeal of Critical Security Studies, in: Brincat, Shannon/Lima, Laura/Nunes, João (Hrsg.): Critical Theory in International Relations and Security Studies. Interviews and Reflections, New York, NY, 159-170.
- Booth, Ken* 1991: Security and Emancipation, in: Review of International Studies 17: 4, 313-326.
- Booth, Ken* 1997: Security and Self. Reflections of a Fallen Realist, in: Krause, Keith/Williams, Michael C. (Hrsg.): Critical Security Studies. Concepts and Strategies, London, 83-121.
- Booth, Ken* (Hrsg.) 2005: Critical Security Studies and World Politics, Boulder, CO.
- Booth, Ken* 2007: Theory of World Security, Cambridge.
- Booth, Ken/Vale, Peter* 1997: Critical Security Studies and Regional Insecurity. The Case of Southern Africa, in: Krause, Keith/Williams, Michael C. (Hrsg.): Critical Security Studies. Concepts and Strategies, London, 329-358.
- Bourne, Mike/Bulley, Dan* 2011: Securing the Human in Critical Security Studies. The Insecurity of a Secure Ethics, in: European Security 20: 3, 453-471.
- Boutros-Ghali, Boutros* 1992: An Agenda for Peace. Preventive Diplomacy, Peacemaking and Peace-keeping (Report of the Secretary-General Pursuant to the Statement Adopted by the Summit Meeting of the Security Council on 31 January 1992; A/47/277), New York, NY.
- Brincat, Shannon/Lima, Laura/Nunes, João* (Hrsg.) 2012: Critical Theory in International Relations and Security Studies. Interviews and Reflections, New York, NY.
- Browning, Christopher S./McDonald, Matt* 2013: The Future of Critical Security Studies: Ethics and the Politics of Security, in: European Journal of International Relations 19: 2, 235-255.
- Bull, Hedley* 1966: International Politics. A Case for the Classical Approach, in: World Politics 18: 3, 361-377.
- Buzan, Barry/Wæver, Ole/de Wilde, Jaap* 1998: Security. A New Framework for Analysis, Boulder, CO.
- Buzan, Barry* [1991] 2009: People, States & Fear. An Agenda for International Security Studies in the Post-Cold War Era, 2. Auflage, Colchester.
- C.A.S.E. Collective* 2006: Critical Approaches to Security in Europe. A Networked Manifesto, in: Security Dialogue 37: 4, 443-487.
- Cox, Robert W.* 1981: Social Forces, States and World Orders. Beyond International Relations Theory, in: Millennium 10: 2, 126-155.
- Doyle, Michael W.* 1983: Kant, Liberal Legacies, and Foreign Affairs, in: Philosophy and Public Affairs 12: 3, 205-235.
- Dunne, Tim/Kurki, Milja/Smith, Steve* (Hrsg.) 2010: International Relations Theories. Discipline and Diversity, 2. Auflage, Oxford.
- Edkins, Jenny/Vaughan-Williams, Nick* (Hrsg.) 2009: Critical Theorists and International Relations, New York, NY.
- Ferguson, Yale H./Mansbach, Richard W.* 1989: The State, Conceptual Chaos, and the Future of International Relations Theory, Boulder, CO.
- Floyd, Rita* 2007: Towards a Consequentialist Evaluation of Security. Bringing Together the Copenhagen and the Welsh Schools of Security Studies, in: Review of International Studies 33: 2, 327-350.
- Galtung, Johan* 1969: Violence, Peace, and Peace Research, in: Journal of Peace Research 6: 3, 167-191.
- George, Jim/Campbell, David* 1990: Patterns of Dissent and the Celebration of Difference. Critical Social Theory and International Relations, in: International Studies Quarterly 34: 3, 269-293.
- Glasius, Marlies* 2008: Human Security from Paradigm Shift to Operationalization: Job Description for a Human Security Worker, in: Security Dialogue 39: 1, 31-54.
- Gu, Xuewu* 2010: Theorien der Internationalen Beziehungen, 2. Auflage, München.

- Habermas, Jürgen* 2001: The Postnational Constellation. Political Essays, Cambridge, MA.
- Heath-Kelly, Charlotte* 2010: Critical Terrorism Studies, Critical Theory and the »Naturalistic Fallacy«, in: Security Dialogue 41: 3, 235-254.
- Hobbes, Thomas* [1658] 1991: Man and Citizen (De Homine and De Cive), Indianapolis, IN.
- Horkheimer, Max* [1937] 1968: Traditionelle und kritische Theorie, in: Schmidt, Alfred (Hrsg.): Max Horkheimer. Kritische Theorie. Eine Dokumentation, Frankfurt a. M.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.* [1969] 2008: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M.
- Humrich, Christoph* 2006: Kritische Theorie, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.): Theorien der Internationalen Beziehungen, 2. Auflage, Opladen.
- Jackson, Robert/Sørensen, Georg* 2010: Introduction to International Relations. Theories and Approaches, 4. Auflage, Oxford.
- Kaldor, Mary* 2007: Human Security, Cambridge.
- Kaltofen, Carolin* 2013: Engaging Adorno. Critical Security Studies After Emancipation, in: Security Dialogue 44: 1, 37-50.
- Keohane, Robert O.* [1984] 2005: After Hegemony. Cooperation and Discord in the World Political Economy, Princeton, NJ.
- Keohane, Robert O./Nye, Joseph S.* [1977] 2011: Power & Interdependence, 4. Auflage, London.
- Kern, Leslie H./Mirels, Herbert L./Hinshaw, Virgil G.* 1983: Scientists' Understanding of Propositional Logic. An Experimental Investigation, in: Social Studies of Science 13: 1, 131-146.
- Klüfers, Philipp* 2014: Internationale Sicherheit. Neuere Ansätze, in: Enskat, Sebastian/Masala, Carlo (Hrsg.): Internationale Sicherheit. Eine Einführung, Wiesbaden.
- Krause, Keith/Williams, Michael C.* (Hrsg.) 1997: Critical Security Studies. Concepts and Strategies, London.
- Krause, Keith* 1998: Critical Theory and Security Studies. The Research Programme of »Critical Security Studies«, in: Cooperation and Conflict 33: 3, 298-333.
- Kuhn, Thomas S.* [1973] 2014: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a. M.
- Lakatos, Imre* 1982: Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme. Philosophische Schriften, Band. 1 (hrsg. von Worrall, John/Currie, Gregory), Braunschweig.
- Linklater, Andrew* 1990: Beyond Realism and Marxism. Critical Theory and International Relations, Basingstoke.
- Linklater, Andrew* 2007: Critical Theory and World Politics. Citizenship, Sovereignty and Humanity, New York, NY.
- MacCoun, Robert J.* 1998: Biases in the Interpretation and Use of Research Results, in: Annual Review of Psychology 49: 1, 259-287.
- Marcuse, Herbert* 1967: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Neuwied.
- Marcuse, Herbert* 1968: Psychoanalyse und Politik, 4. Auflage, Frankfurt a. M.
- McDonald, Matt* 2009: Emancipation and Critical Terrorism Studies, in: Jackson, Richard/Smyth, Marie Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda, New York, NY, 109-123.
- McDonald, Matt* 2012: Security, the Environment and Emancipation. Contestation over Environmental Change, New York, NY.
- Mutimer, David* 2009: My Critique is Bigger than Yours. Constituting Exclusions in Critical Security Studies, in: Studies in Social Justice 3: 1, 9-22.
- Neal, Andrew W.* 2013: Empiricism without Positivism. King Lear and Critical Security Studies, in: Salter, Mark/Mutlu, Can E. (Hrsg.): Research Methods in Critical Security Studies, New York, NY, 42-45.
- Neufeld, Mark* 2001: What's Critical About Critical International Relations Theory?, in: Wyn Jones, Richard (Hrsg.): Critical Theory and World Politics, Boulder, CO, 127-145.

- Newman, Edward* 2010: Critical Human Security Studies, in: *Review of International Studies* 36: 1, 77-94.
- Nunes, João* 2012: Reclaiming the Political. Emancipation and Critique in Security Studies, in: *Security Dialogue* 43: 4, 345-361.
- Nunes, João* 2014: Security, Emancipation, and the Politics of Health. A New Theoretical Perspective, New York, NY.
- Peoples, Columba* 2011: Security after Emancipation? Critical Theory, Violence and Resistance, in: *Review of International Studies* 37: 3, 1113-1135.
- Peoples, Columba/Vaughan-Williams, Nick* 2010: Critical Security Studies. An Introduction, New York, NY.
- Popper, Karl* [1963] 2002: Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge, London.
- Popper, Karl* [1935] 2005: Logik der Forschung, Tübingen.
- Price, Richard/Reus-Smit, Christian* 1998: Dangerous Liaisons? Critical International Theory and Constructivism, in: *European Journal of International Relations* 4: 3, 259-294.
- Risse, Thomas* 2003: Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – warum empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): *Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden, 99-133.
- Risse-Kappen, Thomas* 1997: Between a New World Order and None. Explaining the Reemergence of the United Nations in World Politics, in: Krause, Keith/Williams, Michael C. (Hrsg.): *Critical Security Studies. Concepts and Strategies*, London, 255-297.
- Roe, Paul* 2012: Is Securitization a »Negative« Concept? Revisiting the Normative Debate over Normal versus Extraordinary Politics, in: *Security Dialogue* 43: 3, 249-266.
- Salter, Mark/Mutlu, Can E.* (Hrsg.) 2013: *Research Methods in Critical Security Studies*, New York, NY.
- Schiller, Friedrich* [1799] 2012: *Wallenstein II. Wallensteins Tod*, Stuttgart.
- Schuck, Christoph* 2011: The Concept of Human Security Revisited: Theoretical and Empirical Problems of a Post-Cold War Security Approach, in: Schuck, Christoph (Hrsg.): *Security in a Changing Global Environment. Challenging the Human Security Approach*, Baden-Baden, 51-81.
- Senghaas, Dieter* (Hrsg.) 1972: Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt a. M.
- Smith, Steve* 2005: The Contested Concept of Security, in: Booth, Ken (Hrsg.): *Critical Security Studies and World Politics*, Boulder, CO, 27-63.
- Stamnes, Eli/Wyn Jones, Richard* 2000: Burundi. A Critical Security Perspective, in: *Peace and Conflict Studies* 7: 2, 37-56.
- Toros, Harmonie/Gunning, Jeroen* 2009: Exploring a Critical Theory Approach to Terrorism Studies, in: Jackson, Richard/Smyth, Marie Breen/Gunning, Jeroen (Hrsg.): *Critical Terrorism Studies. A New Research Agenda*, New York, NY, 87-108.
- Toros, Harmonie* 2012: Terrorism, Talking and Transformation. A Critical Approach, New York, NY.
- Van Munster, Rens* 2007: Security on a Shoestring. A Hitchhiker's Guide to Critical Schools of Security in Europe, in: *Cooperation and Conflict* 42: 2, 235-243.
- Wæver, Ole* 2004: Aberystwyth, Paris, Copenhagen. New »Schools« in Security Theory and their Origins between Core and Periphery (Paper presented at the annual meeting of the *International Studies Association*, Montreal, March 17-20, 2004).
- Waltz, Kenneth N.* [1954] 2001: *Man, the State, and War. A Theoretical Analysis*, New York, NY.
- Weber, Max* [1904] 1973: Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: *Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, (hrsg. von Winckelmann, Johannes), 5. Auflage, Tübingen, 146-214.

Aufsätze

- Wendt, Alexander* 1992: Anarchy is what States Make of It: The Social Construction of Power Politics, in: International Organization 46: 2, 391-425.
- Wendt, Alexander* 1995: Constructing International Polities, in: International Security 20: 1, 71-81.
- Wendt, Alexander* 2001: What Is International Relations For? Notes Toward a Postcritical View, in: Wyn Jones, Richard (Hrsg.): Critical Theory and World Politics, Boulder, CO, 205-224.
- Wyn Jones, Richard* 1999: Security, Strategy, and Critical Theory, London.
- Wyn Jones, Richard* 2001: Introduction. Locating Critical International Relations Theory, in: Wyn Jones, Richard (Hrsg.): Critical Theory and World Politics, Boulder, CO, 1-19.